

165). – Hedwig RÖCKELEIN, Über Hagio-Geo-Graphien. Mirakel in Translationsberichten des 8. und 9. Jahrhunderts (S. 166–179), beschäftigt sich mit der Frage, ob und wodurch sich in Translationsberichten erzählte Wunder von solchen unterscheiden, die aus den Lebenstagen des Heiligen kolportiert werden, und kann dabei drei „hagio-topographische Varianten“ unterscheiden. – Hans-Werner GOETZ, Wunderberichte im 9. Jahrhundert. Ein Beitrag zum literarischen Genus der frühmittelalterlichen Mirakelsammlungen (S. 180–226), untersucht in seinem mit Grafiken und Tabellen gespickten Beitrag die „Struktur der Mirakelberichte“ und die „Eigenart der Mirakelsammlungen“ und faßt seine Ergebnisse in sechs Punkten zusammen, die den im Vergleich zu den Heiligenviten eigenständigen Charakter der Miracula betonen. – Bernhard VOGEL, Visionen und Mirakel. Literarische Tradition und hagiographischer Kontext am Beispiel Lantberts von Deutz (S. 227–251), widmet sich insbesondere den im jeweiligen Kontext eruierbaren Funktionen der von Lantbert berichteten Visionen, die innerhalb der Miracula Heriberti immerhin „etwa ein Drittel des Textes“ ausmachen (vgl. seine Edition MGH SS rer. Germ. 73, 2001). – Marcus STUMPF, Zur Funktion der Wunder in der Bamberger *Vita sancti Heinrici regis et confessoris* (S. 252–270), charakterisiert in eingängiger Form die Funktion der von ihm edierten Vita (MGH SS rer. Germ. 69, 1999), die – mit Wattenbachs Worten – „aus dem tüchtigen und umsichtigen Kaiser ... einen gewöhnlichen Legendenheiligen machte“. – Karin FUCHS, Guibert de Nogent – ein Wundererzähler zwischen Theorie und Praxis (S. 311–333). – Patrick HENRIET, *Rex, lex, plebs. Les miracles d'Isidore de Séville à León (XI^e–XIII^e siècles)* (S. 334–350), beschäftigt sich mit den seit der Mitte des 11. Jh. um den Isidorkult gruppierten Mirakelerzählungen und insbesondere mit der Sammlung des Lucas de Túy († 1249), die weitgehend unediert ist. – Thomas WETZSTEIN, *Virtus morum et virtus signorum?* Zur Bedeutung der Mirakel in den Kanonisationsprozessen des 15. Jahrhunderts (S. 351–376): Die *virtus morum* und die *virtus signorum* waren unabdingbare Voraussetzung einer Kanonisation. Letztere (vor allem die post mortem erfolgten) wurden im Rahmen des Heiligsprechungsprozesses mit präzisen Zeugenbefragungen erkundet, die denen normaler Gerichtsverfahren entsprachen. In drei Appendices werden kleinere, im Text erwähnte Quellenstücke ediert: Eine *forma examinandi testes* des Pseudo-Marinus von Eboli, eine Kanonisationsurkunde Nikolaus' V. (Bernhardinus von Siena) sowie eine Stelle aus dem *Tractatus de canonizatione sanctorum* des Jacobus Castellanus de Fara, die die Zahl der „Wunderzeugen“ betrifft. – Jean-Michel MATZ, *Les miracles de l'évêque d'Angers Jean Michel (1447–1545)* (S. 377–398), liefert hier seinen unfallbedingt in Weingarten ausgefallenen Vortrag nach und beschäftigt sich mit den noch unveröffentlichten *Gesta et miracula reverendissimi Iohannis Michaelis Andegavorum episcopi* aus der Bibl. mun. von Angers (ms. 701). – Michael ROTHMANN, *Mirabilia vero dicimus, quae nostrae cognitioni non subiacent, etiam cum sint naturalia.* „Wundergeschichten“ zwischen Wissen und Unterhaltung: der „*Liber de mirabilibus mundi*“ („*Otia Imperialia*“) des Gervasius von Tilbury (S. 399–432): Was Gottfried Wilhelm Leibniz als „Sack voller Ammenmärchen“ charakterisierte, wurde den Studenten der Univ. Oxford als Zwangslektüre